

## 2. Aspekte zur Projektorganisation des Lernens

Michael Kalwa

5 Praxis-orientiertes Lernen im Sinne einer projektbezogenen Organisation des Lernens müsste längst zum Standard aktueller, an Lern- und Kognitionsforschung orientierter Aus-  
 10 bildungsgänge gehören. Dass ein Projekt-Unterricht (im Grunde ein begrifflicher Selbstwiderspruch!<sup>5</sup>) bzw. das Projekt-Lernen, wie es häufig im Schulzusammenhang genannt wird, dennoch eher als (festliche) Ausnahme (in so gen. Projektwochen) denn als Regel bezeichnet werden muss, ist leider eine Tatsache, die im Grunde für alle Schulformen – in  
 15 sicher unterschiedlicher Ausprägung – konstatiert werden muss.

Ein nicht zu unterschätzender, vielleicht sogar der Ausschlag gebende Grund dafür dürfte sein, dass ein echtes Projekt-Lernen bisher auch in die Lehrerbildung noch längst nicht in ausreichendem Maße integriert ist. Selbstverständlich lernen Lehrerinnen und Lehrer die  
 15 Prinzipien des Projekt-orientierten Lernens als theoretisches Konstrukt während ihrer Ausbildung kennen und haben Gelegenheit, an konkreten Beispielen dies Konstrukt zu durchdenken und gedanklich auf verschiedene Situationen hin zu durchdenken, eigene Erfahrungen, die – gerade dies ist ja ein Grundgedanke des Projekt-Lernens – eigentlich erst  
 20 durch handelndes Erleben und das Verarbeiten des solchermaßen Erlebten in der Reflexion entstehen und Grundlage für ein wirklich kompetentes Umgehen mit dem Projektgedanken sein können, sind allerdings noch die Ausnahme.

Die Lehrerbildung in Witten/Annen verfolgt hier einen konsequent anderen Weg: Projekt-bezogenes Lernen wird – bis hinein in die Stufen- bzw. Phasenfolge, die üblicherweise mit dem Projektlernen in Verbindung gebracht wird<sup>6</sup> – zur elementaren Grundlage der gesamten Studienstruktur. Um dies zu verdeutlichen, soll hier auf der Grundlage, aber in  
 25 Modifikation verschiedener Phasenmodelle zum Projektlernen ein konkreter Bezug zur Studienstruktur des dualen Studiums in Witten/Annen dargestellt werden.

### 1. Ein Problem erkennen, identifizieren, benennen, um daraus eine Fragestellung zu entwickeln

30 Von Beginn ihres Studiums an verbringen die Studierenden einen großen und von Studienjahr zu Studienjahr wachsenden Teil ihres Studiums am Lernort Schule. Bereits im ersten Studienjahr leitet diese erste Schulbegegnung das Motto „Phänomene zu Vorstellungsbildern ordnen“. Das aber heißt: Die Phänomene der Schulwirklichkeit in ihrer Vielfalt wahrnehmen, sie zu ordnen und dadurch einer ersten Übersicht zugänglich zu machen. Die  
 35 Studierenden werden dabei auch aufmerksam auf eine Vielzahl von „Frag-Würdigkeiten“, Phänomenen also, die es wert sind be- und hinterfragt zu werden. Diese Fragen und Probleme bewusst so weit zu schärfen, dass sie zu konkreten Frage-, Problem- und Aufgabenstellungen werden, die nicht exemplarisch für eine theoretische Betrachtung im Studium ausgedacht oder referiert werden, sondern der Schulwirklichkeit unmittelbar durch die  
 40 Wahrnehmung entnommen sind, ist eine erste Voraussetzung für ein projektorientiertes Lehrstudium.

### 2. Kreative Suche nach Lösungsmöglichkeiten

---

<sup>5</sup> Dagmar Hänsel bietet dem Sinne nach folgende Definition für Projektunterricht an: Projektunterricht ist eine *Grenzform* von Unterricht, da er als pädagogisches Experiment die geplante Veränderung und Überwindung von Unterricht durch Unterricht zum Gegenstand hat. Vgl. Hänsel, Dagmar (Hrsg.): Das Projektbuch Grundschule. Weinheim/Basel 1995, S. 36

<sup>6</sup> Wir sparen uns hier einen ausführlichen Blick auf die ja allseits bekannten Theorien zur Projekt-Methode.

Die Suche nach Lösungen für derartige konkrete Fragen oder Probleme bedarf der Distanz zum Problem und der Freiheit vom alltäglichen Involviert-Sein in eine Problematik.

Ein zweiter Schritt auf diesem Weg also wird nicht in der Schule, sondern am Lernort Seminar, zumindest aber im seminaristischen Gespräch geschehen müssen. Ein freies, schweifendes, phantasievolles, kreatives, zuerst einmal unbeschränktes Ideenfinden und -bilden schafft erst eine Grundlage, die Lösung eines Problems nicht im Fundus althergebrachter Lösungsmöglichkeiten zu suchen, sondern ggf. unkonventionelle, im besten Fall wirklich neue Ideen zu finden. Selbstverständlich müssen am Ende dieser Phase eine oder mehrere konturierte Lösungsmöglichkeiten stehen, die konkret weiter verfolgt werden sollen.

### 3. Planung des Arbeits- oder Problemlöse-Prozesses

Ebenfalls in der Seminarphase, aber projektiv im Blick auf die nächste Begegnung mit der Wirklichkeit Schule, wird es anschließend darum gehen, den oder die ins Auge gefassten möglichen Lösungswege so genau zu durchdenken und zu planen, dass sie für die betroffenen Studierenden oder Studierenden-Gruppen überschaubar und gangbar werden. Dieser Planungsprozess, der Handlungs- oder Verfahrensalternativen wie – im Falle, dass Studierende in Gruppen zusammen arbeiten – auch Arbeitsteilungen beinhalten und beschreiben wird, ist die konkrete Grundlage für die nächste Arbeitsphase am Lern- und Studienort Schule.

### 4. Durchführung des geplanten Prozesses

Die nächste Schulbegegnung also wird die Möglichkeit bieten, den geplanten Weg der Problemlösung als Studierender oder als Studiengruppe zu beschreiten, ihn zu dokumentieren, Unvorhergesehenes auf seine Bedeutung hin abzutasten, notwendige Modifikationen vorzunehmen usw. Während die ersten drei Phasen auch in seminaristischem Zusammenhang an Beispielen und nur theoretisch bearbeitet werden könnten, greift hier das eigentliche Prinzip des Projektgedankens: Der Studierende greift verantwortlich in eine konkrete und nicht konstruierte Lebenswirklichkeit ein. Dieses Erlebnis von Verantwortung und Selbstwirksamkeit lässt sich sicher durch kein seminaristisch-theoretisches Vorgehen ersetzen!

### 5. Präsentation der Ergebnisse

Der konkrete Eingriff in eine (Schul-)Wirklichkeit ist immer bereits Präsentation, zumindest in dem Sinne, dass ein Neues, Andersartiges, möglicherweise mut- oder auch sorgenvoll Ergriffenes sich verändert oder entsteht und Wirklichkeit, also *präsent*, wird. Über diesen tendenziell eher mikroskopischen und noch auf den augenblicklichen Handlungsvollzug gerichteten Blick innerhalb des Projektgeschehens hinaus gilt es natürlich, auch das Ganze in den Blick zu nehmen und – um es ein wenig pathetisch auszudrücken – der Welt ihr neues „Erreignis“ bewusst zu machen.

Natürlich bedarf es hier wieder der Distanz zum Geschehen: Erst aus dem Abstand heraus wird es möglich sein, das Ganze als gestalthaft Neues wahrzunehmen, es auf seine Präsentierbarkeit hin zu ordnen, begrifflich zu klären, den Verlauf darzustellen, die – möglicherweise paradigmatische – Relevanz heraus zu arbeiten und verständlich zu machen.

Schon aus ethischen Gründen gehört eine solche Darstellung auch und zuallererst in den Kreis der tatsächlich Betroffenen, üblicherweise also die Schulgemeinschaft und deren Verantwortungsträger. Hier müssen die Studierenden lernen, adressatenbezogen zu präsentieren: Die geglückte methodische Modifikation eines ansonsten eher traditionell gehandhabten Unterrichts muss auch mit den betroffenen Schülern wahrgenommen werden, im besten Falle sogar von und mit den Schülern zusammen präsentiert und – je nach Altersstu-

fe - reflektiert werden. Eine solche Präsentation wird allerdings einen anderen Charakter haben als die innerhalb der Lehrerkonferenz oder eines Elternabends. Präsentation heißt also immer: Aufbereitung des geplanten, durchgeführten, im Arbeits- und gleichzeitigen Reflexionsprozess dokumentierten, korrigierten und optimierten Prozesses als ein überschaubares Ganzes im Hinblick auf einen ganz bestimmten Adressatenkreis. Dies können – in der Schule – Schüler, Lehrer, Eltern sein, es wird eine solche Präsentationsphase aber auch wieder den Weg zurück zum Lernort Seminar weisen: Auch dort gilt es für einen wieder anderen Menschenkreis mit anderen Vorstellungen, Erwartungen, Fragen das Geschehene präsentabel zu machen, es vorzustellen und zu diskutieren.

## 10 **6. Reflexion des Prozesses**

Wieder vollständig am Lernort Seminar wird die abschließende Reflexionsphase stattfinden. Hier gilt es, den gesamten Prozess – vom Entdecken und Formulieren der Frage- oder Problemstellung über Planungs- und Vollzugsphasen bis in die Vorbereitung und Durchführung möglicherweise unterschiedlicher Präsentationen – aus der nun möglichen neuen und größeren Distanz anzuschauen, zu bemerken, was gut war, ihn aber auch kritisch zu hinterfragen und auf grundsätzliche Probleme oder nicht vorhergesehene Schwierigkeiten hin zu überprüfen. Dieser Blick ist rückwärts gerichtet, wendet sich aber gleichzeitig wieder nach vorn: Neben der kritischen Reflexion wird es Aufgabe sein, Verfahrens- und Handlungsalternativen zu entwerfen, die Frage- oder Problemstellung ggf. neu zu formulieren und weiter zu konturieren, den Blick also – aus der Distanz und in Anknüpfung an die tatsächliche Begegnung mit Schule – wieder auf die Wirklichkeit Schule als mögliches Handlungsfeld in naher oder fernerer Zukunft zu wenden.

Je nachdem, an welcher Stelle innerhalb des Studienverlaufs die Teilnahme an einem solchen Projektgeschehen für einzelne Studierende steht, kann dies eine im allerbesten Sinne durchlebte und im Handeln erworbene Erfahrung und damit ein persönlicher „Erfahrungsschatz“ als Grundlage für zukünftiges Lehrersein werden. Es kann aber auch der Beginn eines weiteren projektartigen Zuehens auf die Schulwirklichkeit sein, also Teil eines zirkulären Lernprozesses, der wie ein großer, von Bewusstsein, Erleben und Handeln getragener Atmungsprozess den Studierenden ihren je individuellen Weg, sich mit Schule zu verbinden, eröffnet.